

# *Liturgie als Spiel! – Spiel als Liturgie?*

*Grundsätzliche und konkrete Gesichtspunkte zum Verhältnis  
zweier menschlicher Grundphänomene*

HERMANN REIFENBERG

Sport und Spiel wurden in unserer Familie schon immer groß geschrieben. Freilich Kirche nicht weniger. Da unser Vater alle Stufen der erstgenannten »Branche« – vom aktiven Sportler über Schiedsrichter bis hin zur Vereins-Vorstandsetage – durchgemacht hat, war der Sportplatz seit Kindertagen ein bekanntes Terrain. Und so haben auch die jüngeren es gehalten. Sonntags sah das früher normalerweise etwa so aus: Um 14<sup>00</sup> Uhr ging es (nochmals) in die Kirche, sprich »Andacht«, dann um 15<sup>00</sup> Uhr auf den Sportplatz oder auch zum »Turnacker«. Daß Christentum und Gottesdienst ernstlich etwas mit Spiel bzw. Sport zu tun haben könnte, darauf wären wir wohl schwerlich gekommen<sup>1</sup>. Sicherlich: Bei Sportveranstaltungen und Sportfesten wurde auf die Liturgie Rücksicht genommen. Bei manchen Vereinen, etwa zu einem Jubiläum, auch ein Gottesdienst eingeplant. Dazu Einmarsch der Vereinsfahnen, vielleicht »Jubiläumspredigt« sowie einige Dinge am Rande. Aber vielmehr im Gottesdienst selbst...? Mancherorts ist das auch heute noch ähnlich. Aber es gibt ebenso Beispiele anderer Art<sup>2</sup>. Und so lohnt es sich gewiß, über unser Thema nachzudenken. Dem soll zunächst die Klärung einiger Begriffe dienen.

<sup>1</sup> Zur Problematik insgesamt vgl. die Reihe: *Christliche Perspektiven im Sport*. hg. von P. Jakobi u. H. Rösch, Mainz 1977 ff. – Hinsichtlich der Frage »Liturgie und Sport« im engeren Sinn war für mich die Eröffnungsfeier der »Spiele der 20. Olympiade München 1972« überaus beeindruckend und anregend (vgl. »Programm«). Die Eintrittskarte dazu verdanke ich meinem Bruder Dr. W. Reifenberg, damals Bundesführer des BDKJ.

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Bemühungen bei DJK-Bundessportfesten u. ä.

## 1. Was ist das: Liturgie – Gottesdienst, Spiel – Sport?

Auf den ersten Blick erscheint es vielleicht überflüssig, die obige Frage zu stellen. Näheres Zusehen beweist freilich das Gegenteil. Zumindest aber müssen wir für unsere Überlegungen klare Ausgangspunkte gewinnen.

### 1.1. Liturgie – Gottesdienst: Wort, Sache, Arten

Die *Wortbedeutung* von Liturgie im kirchlichen Sinn kann man allgemein mit »gemeinsamer Gottesdienst« umschreiben<sup>3</sup>. Er setzt also Gemeinschaft voraus und steht so dem privaten Gottesdienst, etwa dem Gebet des Einzelnen, gegenüber. Der Sinn des Wortes Liturgie ging uns einmal schlagartig in Griechenland auf, als wir an der Bekanntmachungstafel eines Schwimmbades lasen: Stunden der »Liturgie«...; das bedeutete: Öffnungszeiten für die »Allgemeinheit«...<sup>4</sup>. Von daher ist es verständlich, daß man dort an der Anschlagtafel der Kirche bei den Terminen für den Gottesdienst (speziell der Messe) liest: »Göttliche Liturgie«..., also (Termine für die) Heilige Öffentlichkeit, das sakrale Gemeinschaftstun<sup>5</sup>.

Um die *Sachbedeutung* von Liturgie zu erfassen, erscheint es hilfreich, fünf Fragen an sie zu richten (»Kennzeichen«). Sie lauten: Was (Wesen; Sinn), Wer (Träger), Wie (Form), Wann (Zeit) und Wo (Ort)<sup>6</sup>.

#### Wesen – Was, Warum

Auf die Frage nach dem Wesen des Gottesdienstes kann man sagen: Er ist Begegnung (Koinonia) zwischen Gott und Menschen in der Form des Feierns. Was die genannten Partner angeht, gilt *Gott* (der »Vater«) als Ausgangspunkt allen Wirkens und Inbegriff von Voll-

<sup>3</sup> Allgemein dazu vgl. H. Reifenberg, *Fundamentalliturgie. Grundelemente des christlichen Gottesdienstes*, 2 Bde., Wien-Klosterneuburg 1978.

<sup>4</sup> Zur Wortbedeutung von Liturgie vgl. E. Lengeling, *Liturgie/Liturgiewissenschaft*, in: *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*. Hg. v. P. Eicher, München 1985, Bd. 3, 26ff.

<sup>5</sup> In der östlichen Liturgie, speziell im Byzantinischen Ritus, wird mit »Göttliche Liturgie« meist (nur) die Messe bezeichnet.

<sup>6</sup> Ausführlicher dazu: H. Reifenberg, *Fundamentalliturgie*, Bd. 1, 182ff. und Bd. 2.

endung. Darum richtet sich ursprüngliches Beten (auch Jesu!), stets an ihn, an Gott. – In Jesus von Nazaret, dem Menschensohn und Christus, ist Gottes Offenbarung in besonderer Weise kund geworden. Von daher erhält auch christliche Liturgie eine typische Prägung: Sie ist »Versammlung in seinem Namen« (Mt 18, 20), man betet »durch Christus« zum Vater. – Nach Jesu Verherrlichung gilt der (auch durch Jesus vom Vater erbetene) »Heilige Geist« – Gottes Beistand in der Welt – als maßgebliche Kraft des neuen (von Jesus gesammelten) Volkes Gottes auf dem Weg zur Vollendung. Darum beruft sich die Christengemeinde in ihrem Tun stets auf ihn und betet »im Geist« bzw. »in der Kraft des Heiligen Geistes«. – Der andere Partner des Gottesdienstes ist der *Mensch*. Und zwar als eigenständige Person, aber nicht als Einzelner, sondern bezogen auf die Gemeinschaft. In ihr erfährt er Gleichgesinnte, er erhält Impulse und hat Möglichkeiten zur Betätigung. Er kann mit anderen: sich freuen, Hoffnung erfahren, Schwierigkeiten meistern lernen.

Als wichtige Voraussetzung gilt, daß die Partner in echte *Verbindung* (Kommunikation) treten. Christliche Liturgie lebt aus der Überzeugung, daß wirkliche Begegnung auch möglich ist zwischen Gott, der das Heil dem Menschen anbietet und schenken will (Offenbarung), und dem Menschen, der fragt, bittet und dankt (Preisung). Von daher besitzt jeder Gottesdienst eine dialogisch-wechselseitige Struktur. Das Typische der Liturgie besteht darin, daß sie (im Gegensatz zu anderen legitimen christlichen Zusammenkünften) eine besondere Gestaltung aufweist. Nämlich: die Dimension des *Feierns*, des Festlichen. Wichtige Elemente sind dabei: Leib und Geist, Atmosphäre, Erlebnis, Erweiterung des Bewußtseins, Stärkung und Ermunterung. *Johannes Chrysostomos*, Bischof von Konstantinopel († 407), sagt: Feier, Fest ist da, wo Liebe sich freut.

### *Träger – Wer*

Die genannten Gesichtspunkte stellen natürlich die Frage: Wie geschieht das, wer »trägt« den Gottesdienst. Allgemein kann man antworten: Gott und das Volk Gottes. Was die konkrete Feier angeht, lautet die Antwort: Sichtbare, hörbare Träger der Liturgie sind der *Vorsteher(dienst)* und die *Gemeinde*. Wir haben es dabei mit einem Abbild »Jesus – Jüngerschaft« zu tun. Die genannten beiden

»Partner« sind im Gottesdienst in vielfältiger Weise gegliedert. So wirken auf Seiten des Vorstehers etwa Konzelebranten, Diakon, Lektor und Akolyth. Auf Seiten der Gemeinde sind Teilgruppen wie Chor, Musiker und sonstige Aktionsgemeinschaften zu nennen. Große Bedeutung hat auch die Zusammensetzung der Gemeinde: Lebensalter, Geschlechter, Lebensfunktionalität (gesund; krank). Dazu kommen mancherlei Sonderfaktoren wie Kirchlichkeit, Lebensraum, Gruppengröße usw. Entscheidend dabei ist, daß die Träger der Liturgie selbst mitbestimmend sind – entweder tätig oder untätig. Als erwünschte Leitlinie hat das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) die Kurzformel geprägt: Volle, bewußte und tätige Teilnahme.

### *Form – Wie: Symbol*

Die im Gottesdienst Versammelten treten zunächst in (äußeren) Kontakt zueinander. Voraussetzung dafür sind die *Sinnesvermögen*. Bedeutsam ist, daß im christlichen Gottesdienst generell *alle* Sinnesbereiche bzw. wie wir gewöhnlich sagen »die fünf (menschlichen) Sinne« einbezogen werden. Das hat gerade für die hier interessierende Frage »Liturgie und Spiel« große Bedeutung. Dabei ist die polare Funktion aller dieser Sinnesvermögen sehr wichtig, d. h. ihre tätig-aktive (z. B. reden) und ihre empfangend-rezeptive Phase (z. B. hören). Nur so wird echte und umfassende Kommunikation ermöglicht.

Den ersten der (fünf) Kommunikationsbereiche bildet das *Akustische*, also sprechen und hören. Es begegnet uns in der Liturgie als Sprache, Gesang und Musik. Dazu kommt das *Optische* (sehen und optisch Eindruck schaffen bzw. darbieten), das alles umfaßt, was sichtbar bzw. Zeichen ist. Im Gottesdienst treffen wir es zunächst in Form von »Personalen Zeichen« wie: Körperhaltungen, Gebärden, Gesten, Körperbewegungen und Handlungen. Einen zweiten Block bilden die »Sachlichen Zeichen«, und zwar natürlicher Art (etwa: Feuer, Wasser, Pflanzen, Tiere; z. B. bei Segnungen) und künstlicher Prägung (Bilder, Gegenstände, Geräte, Gewänder). Der dritte Sinnesbereich »*Tasten – Berührung*« hat ebenfalls ein großes Wirkungsfeld. Beispielsweise als Handauflegung, Friedensgruß usw. – Die Bedeutung des *Dufsinns* wird am besten am Beispiel Weihrauch

klar. – Der *Geschmacksbereich* (essen und trinken) tritt in hervorragendem Maße bei der Eucharistie und bei Sakramentalien (vgl. Speisesegnung) zutage.

Das Entscheidende für den christlichen Gottesdienst ist, daß diese Phänomene nicht im natürlichen Bereich bleiben, sondern zum *Symbol* werden. Das heißt: Zum Inbegriff für etwas, das über die natürliche Beschaffenheit hinausgeht. Und zwar: für eine neue Dimension bzw. Beziehung, für Übersinnliches, Transzendentes. Als Beispiel gelte: »Waschung mit Wasser«. Dabei handelt es sich zunächst um eine für die Lebensfunktion des Menschen allgemein bedeutsame natürliche Handlung mit einem natürlichen Element. Im Rahmen christlicher Liturgie erhält sie darüber hinaus beispielsweise den Symbolgehalt »neues Leben« (Taufe). – Christlicher Gottesdienst setzt sich aus einer Vielzahl solcher Symbolhandlungen und Einzelsymbolen zusammen, und man kann ihn deshalb »*Symbolfeier*« nennen. Auch dies gilt es gerade im Blick auf die hier interessierende Frage nach dem Spiel im Auge zu behalten. Von maßgeblicher Bedeutung erscheint dabei: ob und wie ein solches Symbol geeignet ist, in den Dienst der Liturgie, d. h. seines Wesens bzw. Inhaltes, zu treten. Das bedeutet für die Gestaltung aber auch: Alle geeigneten Möglichkeiten nutzen, die der Interpretation der Schöpfung vor dem Hintergrund Gottes dienlich sein können.

Als konkrete Ausprägungen der genannten Sinnesbereiche treten uns im Gottesdienst zahlreiche *Einzelbestandteile* (Elemente) entgegen. Diese werden zu *Gesamtgebilden* (Strukturen) gefügt. So entstehen die Gattungen und Arten der Liturgie: Wortgottesdienst, Zeichengottesdienst (Sakramentalien) und Sakramentsgottesdienst. Ihnen soll später noch unsere besondere Aufmerksamkeit gelten. Wie jedoch schon die kurze Skizzierung zeigt, ergeben sich gerade von der Form bzw. den Elementen und Gesamtgebilden des Gottesdienstlichen her zahlreiche Beziehungspunkte zu Spiel und Sport.

### *Zeit – Wann*

Neben dem Wesen, den Trägern und der Form spielt auch die Zeit in der Liturgie eine Rolle. Grundsätzlich ist Gottesdienst jederzeit möglich. Aber es gibt natürliche Gegebenheiten (Morgen; Tag; Abend; Nacht) und künstliche (Kalender; Fest; Urlaub; Freizeit),

die für die Gestaltung einer Feier von Belang sind. So ist das Zeitverständnis einerseits wichtiger Terminansatz für gottesdienstliche Zusammenkünfte, aber auch Haftpunkt hintergründiger Faktoren (Alltag, Fest usw.). Für die christliche Liturgie besonders markante Termine sind dabei Sonntag, Feiertag und geprägte Zeiten. Auch diese Phänomene berühren die hier interessierende Frage Spiel und Liturgie.

### *Raum – Wo*

Schließlich muß noch die räumliche Dimension des Gottesdienstes genannt werden. Das betrifft zunächst den Ort und die Ausstattung, aber auch Geräte und Kleidung. Auch hier gilt grundsätzlich: Liturgie ist an jedem Ort möglich und bedarf nur weniger »Dinge«. Dennoch: Das »wo« und damit zusammenhängende Faktoren haben Einfluß auf den Gottesdienst und umgekehrt. Etwa: Unter freiem Himmel (Stadion), in einem »neutralen« Raum oder in einem (sakralen) Kirchenbau. Ähnliches gilt für die Raumgestaltung (Ausstattung), für gebrauchte Gegenstände (Geräte) und die Kleidung (Gewandung). Fassen wir den Bereich Spiel – Sport ins Auge, zeigt sich, daß solche Gegebenheiten auch dort von Belang sind.

### *Zusammenfassung*

Der Blick auf die mannigfachen Dimensionen der christlichen Liturgie erweist, daß sie ein überaus vielfältiges Gebilde darstellt. Es geht ihr um: feiernde Deutung der Welt, gegründet auf die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, als Brüdergemeinde Jesu in Zeit und Raum. Dabei ist ergänzend zu betonen, daß innerhalb aller genannten Faktoren (»fünf Kennzeichen«) zwei Komponenten eine wichtige Rolle spielen: 1. die mancherlei *geschichtlichen Wandlungen* und 2. die *geographischen Differenzierungen* (vgl. Osten – Westen; nunmehr auch dritte Welt). Nur unter Berücksichtigung aller dieser Dimensionen wird Gottesdienst vor Engführung, Einseitigkeit und Sterilität bewahrt.

#### *1.2. Spiel – Sport: Wort, Sache, Arten*

Spiel im allgemeinen Sinn ist Objekt zahlreicher Wissenssparten. Speziell Philosophie, Psychologie, Soziologie, Anthropologie und

Pädagogik haben darüber die unterschiedlichsten Theorien entwickelt<sup>7</sup>. Wenn auch bei einer ersten Durchsicht der Fülle des entsprechenden Materials fast »kein Land in Sicht ist«, lassen sich bei näherer Beschäftigung damit jedoch einige für unsere Fragestellung wichtige *gemeinsame Gesichtspunkte* herausstellen.

### *Spiel*

Die grundlegende *Wortbedeutung* von Spiel besagt: »Tanz, mit Vorwärts-, Rückwärts- und Seitwärtsschritten verbunden, das [!] auch zur Umkreisung werden kann«<sup>8</sup>. *Sachlich* gesehen handelt es sich dabei um ein in mancherlei Form gestaltetes »freudvolles sich bewegen«. Dabei gilt speziell das »Spontane, Freie als eines seiner Merkmale«<sup>9</sup>. Auf dieser Basis entfalten sich die unterschiedlichsten Theorien des Spiels, dazu mancherlei Spezialaspekte. Im Grund handelt es sich jedoch um zwei Hauptpole: (1) Vorübung zur Lebensbetätigung, Erholung, Abbau von Energieüberfluß und Wachstumsreiz, oder: (2) Erlebnis und Persönlichkeitsbereicherung<sup>10</sup>. Dabei ist daran zu erinnern, daß nicht nur Menschen, sondern auch Tiere spielen. Eine für unseren Zusammenhang geeignete Definition des hier interessierenden Spiels von Menschen, die zudem die Einbeziehung mancher Sondergesichtspunkte ermöglicht, gibt der Russe *D. Elkonin*. Nach ihm ist Spiel des Menschen:

<sup>7</sup> Dazu *D. Elkonin*, *Psychologie des Spiels*, Berlin 1980, 98. – Bzgl. Literatur zum Thema Spiel-Sport vgl. die Einzeltitel in den folgenden Anmerkungen; dort jeweils ausführliche Literaturverzeichnisse. – Ferner: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, hg. v. H. Krings u. a., München 1974, Bd. 5, 1375–1383 (Spiel); S. Millar, *Psychologie des Spiels*, Ravensburg 1973; H. Kutzner, *Erfahrung und Begriff des Spiels. Eine religionswissenschaftliche, metapsychologische und gesellschaftskritische Untersuchung*, Bonn 1975; H. Scheuerl, *Beiträge zur Theorie des Spiels*, Weinheim 1949; *Theorien des Spiels*, hg. v. H. Scheuerl, Weinheim 1975<sup>10</sup>. Außerdem einschlägige Lexika (mit Literaturangaben), u. a. *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg, 1957–1968<sup>2</sup>.

<sup>8</sup> Vgl. F. Kluge: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, München 1967<sup>20</sup>, 725 (Spiel).

<sup>9</sup> Dazu: F. J. J. Buytendijk, *Wesen und Sinn des Spiels. Das Spielen des Menschen und der Tiere als Erscheinungsform der Lebenstribe*, Berlin 1933, 19.

<sup>10</sup> Buytendijk, *Wesen und Sinn*, 155–165: *Theorien des Spiels*.

Tätigkeit, in der (zwischen-)menschliche Beziehungen ohne unmittelbar utilitaristische Zwecke (nach-)gestaltet werden<sup>11</sup>. Es erscheint so der Kunst verwandt. Dabei ist Spiel für den Menschen – unbeschadet der obengenannten Nützlichkeitsaspekte – ein Grundvermögen und Grundbedürfnis. So kann man sagen: Spiel gehört zum (vollen) Menschsein. Es bildet einen lebenswichtigen Betätigungsbereich leiblicher und geistiger Fähigkeiten.

Auch die Einteilungsmöglichkeiten des Spiels sind mannigfaltig. Für unseren Zweck erscheint eine Gliederung von *B. Sutton-Smith* geeignet<sup>12</sup>. Er nennt an Grundformen, die in allen Kulturen zumindest ansatzweise vorhanden sind: 1. Erkundungsspiele (Neugier; Spannung), 2. Bau- und Gestaltungsspiele, 3. Trainings- und Geschicklichkeitsspiele (Übung von Leib und Geist; Kräfteerprobung) sowie 4. Nachahmungs- und Rollenspiele. Als Aspekte der letzten Gruppe gelten: spielerisches Heraustreten aus der eigenen Identität in das Handeln und Wirken anderer Menschen, verbunden mit Verkleidung, Rollentausch, symbolischen Handlungen usw. (vgl. z. B. Schauspiel, Musikdrama [Oper] u. ä.). Man kann sagen: Spiel ist eine Grundform der Bezugnahme zu sich selbst und zur Umwelt. Konkret zeigt sich das darin, daß der Mensch sowohl mit sich selbst spielt (Fingerspiele; eigene psychische Vorgänge) als auch mit Partnern (Personen). Daneben werden aber ebenso Tiere und sachliche Elemente (Materialien) einbezogen. So vor allem Gegenstände (»Spielzeug«) im engeren Sinn. Dazu kommen »immaterielle« Kulturfakten (vgl. Regelspiele, Reimspiele u. ä.), die auf ihre Weise zu »Spielgegenständen« werden.

Neben diesen Elementen haben aber zusätzlich *zeitliche* (z. B. Tag, Nacht, Fest) und *räumliche* Faktoren (Ort, Ausstattung, Gerät, Kleidung) Einfluß auf das Spiel. Wenn es nun auch zu den Eigenheiten des Spiels gehört, spontan, lustvoll, zwanglos und nicht-utilitaristisch zu sein, kommt doch beim Spiel »etwas heraus«. Dies ergibt sich aus der »Spielaufgabe« oder zeigt sich darin, daß beim

<sup>11</sup> Elkonin, *Psychologie*, 31.

<sup>12</sup> A. Flitner: *Spiel und Spieltheorien*, in: *Handlexikon zur Pädagogischen Psychologie*, hg. v. H. Schiefele, A. Krapp, München 1981, 353–356. Dort auch reichhaltige Literatur.

Spieler »ein Fortschritt« (lernen) bzw. Bereicherung (z. B. psychischer oder inhaltlicher Art) erfolgt.

## Sport

Die grundlegende *Wortbedeutung* von Sport besagt zunächst: sich betragen (als Ausdruck »feineren Lebens«), sich vergnügen. *Sachlich* gesehen handelt es sich dabei um eine in mancherlei Formen gestaltete Entspannung bzw. lustvolle Betätigung<sup>13</sup>. Von daher erklärt sich die im Laufe der Zeit feststellbare breitere Verwendung des Wortes – bis hin zum Allerweltsbegriff »Sport« in unserem heutigen Verständnis. Dieser moderne Sport gilt als eine Erscheinung aus dem größeren Lebensbereich des Spiels<sup>14</sup>. Als typische Merkmale des Sportlichen im Spiel werden genannt: Zielstrebiges Betreiben, ernstgenommene, geregelte und steigerbare Betätigung. Mit anderen Worten: Sport stellt eine Form »planmäßig betriebenen Spiels« dar. In der Gegenwart ist »Sport« in einem umfassenden Sinn Sammelname für mancherlei Spielformen, die das genannte typische Merkmal des planmäßigen, zum Teil wettkampfmäßigen aufweisen. Dies geht hin bis zu Schachsport, Denksport usw. In einer engeren Bedeutung verwenden wir Sport speziell dann, wenn »körperliches« einbezogen ist – also im Sinn von Körperspiel, Körpersport. Das betrifft besonders: vergleichbare, meßbare und wertbare Leistungen. Dabei sind die Einzelformen des Sportes überaus mannigfaltig, die Grenzen oft fließend<sup>15</sup>.

Auch im Sport werden (ähnlich wie beim »Spiel« im weiteren Sinn) sowohl bei der Einzelbetätigung wie beim »miteinander Sport treiben« (von Personen) ebenfalls oft Tiere und zahlreiche sachliche Elemente bzw. Gegenstände (Sportgeräte) einbezogen. Nicht vergessen sei, daß hier ebenfalls der Faktor »Zeit« eine Rolle spielt. So hat beispielsweise »Olympiade« eine andere Atmosphäre als »Weltmeisterschaft« oder rangmäßig niedere Wettkämpfe. Ähnliches ist vom Faktor »Raum« (Ort, Ausstattung, Gerät, Kleidung) zu sagen. Als Beleg sei der unterschiedliche »Stil« von Sportveranstaltungen

<sup>13</sup> Kluge, Etymologisches Wörterbuch, 729f. (Sport).

<sup>14</sup> C. Diem, *Wesen und Lehre des Sports*, Berlin 1949, bes. 10ff. (Spiel) und 14ff. (Sport).

<sup>15</sup> M. Gröning, *Lexikon für Sport und Spiel*, Köln 1971.

auf einem einfachen Platz, von Wettkämpfen in einer besonderen Sportanlage oder das Fluidum eines Großstadions genannt; und zwar mit all dem, was damit zusammenhängt.

### 1.3. Vergleich der Grundfaktoren von Liturgie – Spiel und Sport

Nach Skizzierung dieser Details kann nun eine erste Bestandsaufnahme der Grundfaktoren von Gottesdienst und Spiel erfolgen. Da nun einerseits Spielen zum ganzen Menschen gehört, und andererseits – jedenfalls nach Überzeugung des Christentums (wozu auch Kult bzw. Gottesdienst zählt) – die Orientierung am tiefsten Lebensuntergrund (Gott) ebenfalls etwas dem Menschen notwendiges ist, erscheint es im Rahmen der hier interessierenden Thematik berechtigt und angebracht, vor allem nach Gemeinsamkeiten zwischen Spiel und Kult zu fragen. Als hilfreich bzw. Raster sollen dabei die im Abschnitt über die Liturgie erwähnten »fünf Merkmale« dienen<sup>16</sup>.

#### *Fünf Merkmale*

Zunächst zur Frage nach *Wesen* und *Sinn*. Hier lautet die Antwort seitens des *Gottesdienstes*: Feiernde Gemeinschaft (Koinonia) von Menschen vor der bewußten Wirklichkeit Gottes. Sie geschieht als gegenseitige Teilhabe und Teilnahme, als Offenbarung und Preisung. Maßgeblich ist dabei das transzendente Element. – *Spiel* seinerseits stellt eine Form der Bezugnahme zu sich selbst, zu den Mitmenschen und der Umwelt dar, als Ausdruck der Lebenswirklichkeit und Lebensentfaltung. Das Transzendente ist dabei nicht notwendig thematisiert, seine Einbeziehung vom Wesen des Spiels her aber auch nicht ausgeschlossen.

Die zweite Frage betrifft die *Träger*, also die konkret Handelnden. Bei der *Liturgie* geht es hier um die Partnerschaft Gott – Volk Gottes, konkret verwirklicht in der Versammlung von Vorsteher und Gemeinde (in ihren mannigfachen Differenzierungen). Entscheidend gegenüber sonstigen menschlichen Kommunikationsfor-

<sup>16</sup> Vgl. dazu Abschnitt 1.1. dieser Abhandlung. – Ferner vgl. H. Reifenberg, Feiern als profanes, weltanschauliches und religiöses Phänomen, in: Christliches ABC heute und morgen, Bad Homburg 1982, Heft 3, Gruppe 4, 1–16.

men ist dabei, daß Gott bewußt als Partner gilt. – Beim gemeinschaftlichen *Spiel* handelt es sich ebenfalls um ein Zusammensein mehrerer Personen, wobei auch das Phänomen des »Leitenden« (vgl. Spielführer) auftreten kann<sup>17</sup>. Im Gegensatz zur Liturgie ist Gott als Partner nicht ausdrücklich einbezogen.

Die dritte Frage geht die *Form* an. Der *Gottesdienst* bezieht dabei grundsätzlich die gesamte Schöpfungswirklichkeit ein, wie sie durch die Sinnenwelt erfassbar bzw. vermittelbar ist und als Element oder Struktur einer Feier dienen kann. Maßgeblich erscheint jedoch, daß alle diese Faktoren nicht nur Eigenwert besitzen, sondern zum *Symbol* werden. Und zwar: Für die Gemeinschaft mit dem Transzendenten. – Beim *Spiel* begegnen wir derselben Bandbreite: der Weltwirklichkeit, faßbar in der Sinnlichkeit des Menschen. Wenn nun auch im Spiel hintergründige Phänomene anvisiert werden können, gehört transzendente Symbolik jedoch nicht zu seinem Wesen. Da nun aber Spiel eine echt menschliche Ausdrucksform darstellt, kann ihr eine grundsätzliche Eignung als Element der Liturgie nicht abgesprochen werden. Die Kernfrage dabei ist: In welcher Weise lassen sich entsprechende Spielformen für das Transzendente öffnen. Das heißt ob und wie sie zum Symbol werden können für das, was Wesen und Sinn des Gottesdienstes beinhaltet. Dies gilt speziell für typische Vollzugsformen, wie sie sich bei Spiel und Sport entwickelt haben<sup>18</sup>. Dabei sei ausdrücklich bemerkt, daß solche Formen durchaus ihren Eigenwert behalten; im liturgischen Rahmen aber werden sie dann gewissermaßen »überhöht«. Details dazu sollen uns in einem eigenen Abschnitt beschäftigen<sup>19</sup>.

Die vierte Frage betrifft das Phänomen *Zeit*. Hinsichtlich der Feier des *Gottesdienstes* ist das Zeitverständnis als Terminhilfe, aber auch für mancherlei sonstige Aspekte wichtig, wie z. B. Motiv des Festes (»Stimmung«), Rhythmus, Anstrengung und Ruhe, Rahmen zur Entfaltung bestimmter »Themen« (vgl. Kirchenjahr) usw. – Ähnliches gilt für das *Spiel* (Termine; Meisterschaften; Olympiade). Der

<sup>17</sup> Hinsichtlich der »Beteiligung« entsprechen sich: Einzelgebet – Spiel eines Einzelnen und Liturgie – Spiel mehrerer.

<sup>18</sup> Beispiel: Bodengymnastik mit Bändern und Musik als Hintergrund einer »Meditation«.

<sup>19</sup> Vgl. dazu in dieser Abhandlung Abschnitt 3.1.–3.4.

Unterschied zwischen Liturgie und Spiel zeigt sich auch hier darin, welchem Gesichtspunkt dieser Teilfaktor dient. Dabei sind aber Berührungsräume, Parallelen und Gemeinsamkeiten zu bemerken, deren gegenseitige Einbeziehung beiden Sparten dienlich sein kann. Die letzte Frage betrifft den Gesichtspunkt *Raum*. Für den *Gottesdienst* sind dabei Ort, Ausstattung, Gerät und Kleidung manchmal notwendige Dinge (z. B. der Becher für das Mahl), aber auch Elemente, die der Verdeutlichung, Bereicherung usw. dienen, und so die Feier ausgestalten helfen. Faktoren dieser Art haben ebenso beim *Spiel* ihre Bedeutung (z. B. Spielgerät). Der Unterschied liegt auch dabei im »Ziel«. Für unsere Thematik gilt es aber hier ebenfalls Gemeinsamkeiten sowie untereinander vereinbare Gradunterschiede beider Sparten zu bedenken.

### *Zusammenfassung*

Der Überblick zeigt deutliche Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen Gottesdienst und Spiel. Es bleibt die Frage nach konkret möglichen, realisierbaren Formen sowie nach Kriterien hinsichtlich bereits verwirklichter Zusammenarbeit. Das führt uns zu den beiden entscheidenden Überlegungen. Die erste Überlegung ist eine Feststellung: Liturgie als Spiel!, d. h. das Faktum der Einbeziehung von Elementen und Strukturen des Spiels (als einer von vielen möglichen Wirkformen) in den Gottesdienst, etwa Tanz als *Hintergrund* während einer Meditation. Die zweite Überlegung ist eine Frage: Spiel als Liturgie?, d. h. kann – und wenn ja wie – Spielen (eigenständiges) Symbolhandeln des »Menschen vor dem Hintergrund des Transzendenten« sein? Kann es näherhin Ausdruck von Inhalten, Themen u. ä. sein, die dem Wesen des Gottesdienstes entsprechen? Also etwa: Tanz als *eigenwertiges Element* der »Verkündigung« (von »Schöpfungswirklichkeit, Schönheit, Dank«) oder »Preisung«.

### *2. Liturgie als Spiel! – Spielen als Gestaltungselement gottesdienstlicher Feier...*

Der Blick auf die verschiedenen Aspekte der Liturgie ergibt, daß sie wesentlich Symbolfeier ist. Dabei sind bestimmte *Einzelbestand-*

teile (Elemente) aus den fünf Sinnesbereichen auf Grund eines *Bauplans* zu einem *Gesamtgebilde* (Struktur), d. h. zur jeweiligen Feier, zusammengefügt. Wenn nun auch die besagten Elemente – unbeschadet ihrer Hinordnung auf die jeweiligen Gesamtgebilde – und letztere selbst (relative) Eigenwertigkeit besitzen, läßt sich doch bei allen etwas gemeinsames feststellen. Es ist dies ihr »dramatischer Charakter«, ihre dramatische Bezogenheit<sup>20</sup>. Das heißt: Vor dem Hintergrund eines Themas, Anlasses o. ä. entsteht ein Gefüge von Handlungsabläufen, das formal die Art eines darstellenden Spiels aufweist. Damit ist ein Bereich berührt, der allgemein mit »Darstellungskunst – Theater« bezeichnet wird. Um Mißverständnisse zu vermeiden und zugleich maßgebliches zu erläutern, wurden dafür hinsichtlich des Gottesdienstes die Bezeichnungen Kultdrama, Kultfeier und Kultspiel geprägt.

### 2.1. Elemente – Einzelbestandteile des Kultspiels

Fragen wir nach Einzelementen der Liturgie aus dem ersten wichtigen Sinnesbereich, dem *Akustischen*, lautet die Antwort: Es sind dies Rede (»Predigt«; Erzählung), Lesung (Bibel u. ä.), Gespräch (Gebet), Lyrik (Gesang; Musik) und literarische Kurzformen (Zuruf, Aufforderung, Einladung u. ä.). Werfen wir einen Blick auf Spiel und Sport zeigt sich, daß dort ähnliche Formen vorkommen.

Noch deutlicher werden Gemeinsamkeiten beim zweiten Bereich, dem *Optischen*. Hier sind zunächst *Personale Zeichen* zu nennen. Einen ersten Modus bildet dabei der Mensch als Ganzer (Person in Gemeinschaft) und seine Körperhaltungen (Stehen, Verneigung usw.). Eine zweite Weise stellen Gesten und Gebärden dar, also

<sup>20</sup> Dazu vgl. H. Reifenberg, *Fundamentalliturgie*, passim. Vgl. ders., *Gottesdienst und das Dramatische. Perspektiven zum Verhältnis Liturgie – Darstellungskunst – Theater*, in: *Liturgie und Dichtung*, hg. v. H. Becker u. R. Kaczynski, St. Ottilien 1983, 227–255. Dort auch weitere Literatur. – Zum »gestörten Verhältnis« zwischen Kirche und Theater in alter Zeit vgl. Ch. Schnussenberg, *Das Verhältnis von Kirche und Theater*. Dargestellt an ausgewählten Schriften der Kirchenväter und liturgischen Texten bis auf Amalarius von Metz (775–825) Bern 1981.

Zeichen mit bestimmten Körperteilen (Kopf, Hände, Arme). Schließlich sind als drittes Bewegungsabläufe und Ausdrucksfiguren zu erwähnen, wie: Gehen, Wendungen, Tanz usw. Eine vierte Art bilden Aktionen größeren Umfangs: Einzelhandlungen, Handlungsgefüge und szenische Abläufe. Gerade bei letzteren ist in besonderem Maße die Beziehung zum »profanen« Spiel sichtbar. – Ergänzend dazu treten *Sachliche Zeichen*. Es handelt sich dabei um »Gegenständliches« mannigfacher Art, das hier Verwendung findet. Einen ersten Umkreis bildet der unbelebte Bereich, seien es Naturdinge (Wasser) oder Künstliches (Geräte). Der zweite Umkreis umfaßt »belebte Dinge«, und zwar des pflanzlich-floralen Sektors (Pflanzen, Blumen, Kränze) sowie des tierisch-faunalen Bezirks (Segnung von Pferden; Speisesegnung). – Erwähnenswert erscheint auch die liturgische Gewandung (»Dress«). Ferner müssen noch die eine gewisse Sonderstellung einnehmenden Farben genannt werden. Sie helfen ja ebenfalls mit, Akzente zu setzen bzw. zu deuten. Auch bei diesem optischen Bereich sind die Beziehungen zu Spiel und Sport offenkundig.

Hinsichtlich der verbleibenden (sekundären) Sinnesvermögen ist zu sagen, daß sie nicht dieselbe Bedeutung haben wie die primären Bereiche des Akustischen und Optischen. Dennoch können sie ebenfalls sowohl bei Liturgie als auch beim Spiel wichtige Aufgaben erfüllen. Das gilt zunächst für den *Tastsinn* (Berührung; taktiler Sinn). Dies betrifft einerseits »unmittelbare« Berührung zwischen zwei Partnern (Handauflegung; Sport: Anschlagen beim Spiel), andererseits »mittelbare«; bei der letzteren Form findet zusätzlich ein Gegenstand Verwendung (Klopfen mit dem Stab ans Kirchenportal, z. B. bei der Kirchenweihe; Sport: Schläger unterschiedlicher Art bei Ballspielen). Dazu kommt ein dritter Bereich des Taktilen: Übergabe – Übernahme. Das betrifft etwa Gegenstände im engeren Sinn, die übergeben werden (Lektionar; Sport: Staffelstab; Pokal), aber auch die Gewandung (vgl. Ordination; Spiel – Sport: Trikotwechsel).

Was den *Duftsinn* angeht, seien als Beispiele der Liturgie Weihrauch und Salböl genannt. Daneben haben wir aber ebenso die allgemeine Bedeutung der Bereiche Natur – Kultur in dieser Hinsicht zu bedenken. So hat eine Zusammenkunft in der freien Natur mit ihrer

»Atmosphäre« (Gottesdienst im Freien; Bittprozession) andere Akzente als ein Treffen im geschlossenen Raum. Dies gilt nicht weniger für die Bereiche Spiel und Sport (offenes Stadion; Sporthalle).

Hinsichtlich des letzten Sinnvermögens *Geschmack* (Essen – Trinken) ist zu sagen, daß Mahlhalten im Gottesdienst einen wichtigen Stellenwert besitzt. Die Bandbreite der »Nahrungsmittel« reicht dabei von natürlichen Speisen, und zwar des mineralischen (Salz bei der Taufe), des pflanzlichen (Erntegaben) und des tierischen Sektors (Osterei), bis zu Kulturgütern (Brot; Wein). Entsprechende Benediktionen (Segnungen) und die Eucharistie sind dabei auch Ausdruck von Lobpreis und Dank für die »geschenkten« Gaben. Mahlhalten ist zudem nicht nur »Genuß«, sondern Inbegriff von Gemeinschaft. Belege dafür bei Spiel und Sport sind ebenfalls reichhaltig (»Siegesfeier«).

## 2.2. *Strukturen – Aufbau des Kultspiels*

Die Einzelemente stehen im Kultspiel nicht zusammenhanglos nebeneinander. Sie sind vielmehr nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet. Dabei begegnet uns zunächst ein *inneres Strukturprinzip*, nämlich die Polarität: Offenbarung (Gottes) – Preisung (Frage, Klage, Dank des Menschen). – Als *äußeres Strukturprinzip* ergibt sich, daß die liturgischen Ordnungen, seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wieder deutlicher als zuvor, vom Konzept »Eröffnung – Zentralteil – Abschluß« geprägt sind. Gerade darin liegt auch eine Parallele zu den Bereichen »Spiel – Sport« samt den jeweiligen Gradunterschieden, Steigerungs- und Spannungsmomenten. Im gottesdienstlichen Vollzug will dabei die Eröffnung gewissermaßen Auftakt, Hinführung und Einstimmung sein; der Abschluß gilt als Ausklang und Sendung. Das maßgebliche Geschehen spielt sich demgegenüber im Zentralteil ab: die entscheidende Begegnung Gott – Gemeinde.

## 2.3. *Gattungen und Arten des Kultspiels*

Die liturgischen Einzelemente fügen sich aufgrund der beiden Strukturprinzipien zu konkreten Gesamtformen zusammen, die

man mit Gattungen und Arten bezeichnen kann. Dabei begegnen uns zunächst zwei Hauptgattungen: 1. Primär worthaftes Handeln (Wortgottesdienst) und 2. Primär zeichenhaftes Handeln (Zeichengottesdienst; Sakramentalien). Dazu tritt als Gattung die eine gewisse Sonderstellung einnehmende Sakramentenliturgie.

Die Gattung *Wortgottesdienst* (1) besagt: dialogisches Geschehen mit primär worthafter Prägung. Damit ist zugleich eine bestimmte Verwandtschaft zum Dramatischen gegeben, nämlich Gestaltung durch Rollenträger. Arten der Wortliturgie sind: a. Thematischer Wortgottesdienst (der unter einem Leitgedanken steht); b. Tageszeitlicher Wortgottesdienst (Stundengebet); c. Wortgottesdienst mit Schwerpunkten (Predigtgottesdienst; Lesegottesdienst; Gebetsgottesdienst bzw. Andacht oder Betstunde; Kirchenmusikalische Feier).

Die Gattung *Zeichengottesdienst* bzw. Sakramentalien (2) besagt: Wechselseitiges Geschehen mit primär zeichenhaft-visueller Prägung. Auch hier besteht Verwandtschaft zum Dramatischen und vorab zum Spiel. Einen ersten Typ (a) bilden dabei die Benediktionen – Segnungen (von Personen oder Sachen). Es sind dies Zeichenhandlungen (Personensegnungen oder Sachsegnungen) als Ausdruck von Geschenk Gottes – Lobpreis des Menschen in ihren verschiedenartigen Dimensionen. Als zweiter Typ (b) gelten die Prozessionen bzw. liturgischen Züge. Dabei tritt das dramatisch-dynamische Element in verstärkter Weise zutage (vgl. Palmsonntag). Einen dritten Typ (c) kann man mit »Szenische Liturgie« bezeichnen. Es handelt sich um Feiern, die in besonders markantem Maß nach Art eines Spiels gestaltet sind. Hierfür seien als Beispiele aus alter Zeit die Gottesdienste des Karfreitag und der Osternacht genannt. Dazu haben sich später zahlreiche liturgische Spielformen gesellt. In der jüngsten Zeit gilt das zusätzlich vor allem für Kinder- und Jugendgottesdienste sowie von Anlässen besonderer Art<sup>21</sup>. Parallelen zu Sport und Spiel sind offenkundig.

Die Gattung *Sakramentengottesdienst* (3) nimmt insofern eine besondere Stellung ein, als sie Liturgie an wesentlichen Knotenpunkten menschlichen Lebens ist. Das drückt sich auch in ihrer nachhaltigen

<sup>21</sup> Vgl. dazu Abschnitt 2.4. dieser Abhandlung.

liturgischen Gestaltung aus. Ihre dramatische Konzeption wird speziell bei entfaltetem Vollzug offenkundig. Hinsichtlich der Einzelsakramente (also der Arten dieser Gattung) bestehen in den christlichen Kirchen zum Teil unterschiedliche Vorstellungen. Dennoch besitzen fast alle Gemeinschaften entsprechende Feiern an maßgeblichen Lebensstationen. Es sind dies: a. Taufe (vgl. Geburt); b. Firmung/Konfirmation (vgl. Reifung); c. Eucharistie/Abendmahl (Mahlhalten als Lebensnotwendigkeit und Lebensfreude); d. Versöhnung/Buße (Frieden); e. Krankendienst; f. Ordination (Führungsdienst); g. Trauung. Zahlreiche der dabei vorkommenden (äußeren) Aktionen und Gegenstände samt vergleichbaren »Anlässen« begegnen uns auch bei Spiel und Sport<sup>22</sup>.

#### 2.4. *Blick in die Liturgiegeschichte*

Zur Beurteilung des anvisierten Verhältnisses Gottesdienst – Spiel lohnt ein kurzer Blick in die Liturgiegeschichte<sup>23</sup>. Grundsätzlich kann man dabei feststellen, daß die Feiern, von einfachen Formen ausgehend, einerseits Wege zu barocker Fülle beschreiten, andererseits aber immer wieder Reformansätze aufweisen, um (erneut) zu durchschaubaren Modellen zu gelangen.

Ruhend auf israelitisch-jüdischen Schultern und ergänzt seitens der hellenistischen Umwelt, entwickelten sich im kirchlichen *Altertum* zunächst schlichte frühkirchliche Modelle. Speziell mit der Ausbreitung des Christentums und dem Freiwerden der Kirche (313) ergibt sich eine Erweiterung der Formen. Dies nicht zuletzt, weil der Gottesdienst immer mehr Öffentlichkeitscharakter erhält. Seit dem gehen auch Osten und Westen eigene Wege. Im Westen begegnen uns zunächst einerseits die mehr nüchternen römischen Formen und andererseits die breiteren gallisch-germanischen Konzepte.

Aufgrund von mancherlei Austauschbeziehungen seit Beginn des *Mittelalters* entsteht um 1000 ein römisch-fränkischer Mischtyp, der in Zukunft die Gesamtentwicklung bestimmt. Die darauf grün-

<sup>22</sup> Dazu vgl. etwa im Vereinsleben: Aufnahme, Prüfungen, Strafen und ihre Aufhebung, Vorstands- und andere Funktionen.

<sup>23</sup> H. Reifenberg, *Gottesdienst und das Dramatische*, 238–253.

dende Ausgestaltung der Liturgie samt Allegorisierung, Dramatisierung und Spielfreude, wächst mehr und mehr und erreicht in der Gotik einen ersten Höhepunkt.

Am Beginn der *Neuzeit* will man in der Renaissance in Verbindung mit dem Konzil von Trient (1545–1563) wieder stärker zu den Ursprüngen zurück; doch die Hauptentwicklungslinien blieben im katholischen Gottesdienst zunächst festgelegt. Demgegenüber bemerken wir in den entstehenden reformatorischen Liturgien stärkere Ansätze zur Schlichtheit. In der folgenden Epoche des Barock (samt Rokoko) ist katholischerseits in vielem ein Ausufern zahlreicher Formen zu bemerken. Demgegenüber besteht in der kirchlichen Aufklärungszeit wieder ein stärkerer Wunsch zu durchschaubaren Modellen. In Romantik und 19. Jahrhundert begegnen wir, allgemein gesehen, erneut gegenströmigen Faktoren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in der Folgezeit versucht man in nachhaltigem Maß auf das Wesentliche des Gottesdienstes zurückzugehen. Diese Ansätze münden in die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dabei zeigt sich in der Folgezeit, daß sowohl schlichte Gestaltung als auch entfaltete Formen – jeweils bedingt von Anlaß, Festgrad usw. – durchaus ihre Rechte haben. Besondere Nuancen bringen dabei vor allem die jungen Kirchen in Afrika, Asien und Südamerika ein. Mehr und mehr wird klar, daß christliche Liturgie zwar bestimmte Grundlagen und Grundformen hat, bei der konkreten Gestaltung aber beispielsweise Lebensalter, Lebensräume und Lebensumstände – kurz gesagt alle gesellschaftlichen Wirklichkeiten, als prägende Faktoren zu bedenken sind. Nur so kann Gottesdienst für die jeweilige orts- und zeitbedingte Versammlung zur liturgischen Feier im Vollsinn werden.

Als Belege für das hier interessierende liturgische Spiel sind aus der Geschichte zunächst die Vollzüge zu nennen, die im Rahmen der Liturgie einen festen Platz hatten: Osterspiele und Weihnachtsspiele samt ihrem Umfeld. Dazu kommen in vielen Bistümern u.ä. zahlreiche andere anfangs durchaus als »Kirchenraumspiele« zu bezeichnende Konzeptionen. Sie erlangten nach und nach immer größeren Umfang und drängten zum Teil aus dem Kirchenraum hinaus. Als »Geistliche Spiele« führten sie bald ein eigenes Dasein (Passionsspiel; Heiligenspiele usw.). Nach wechselhafter Entwick-

lung und schließlich dem Absterben zahlreicher solcher »Szenischer Feiern« ist in der Gegenwart wieder eine Belebung derartiger Formen innerhalb der Liturgie zu bemerken. Zu den im römischen Ritus revidierten allgemein üblichen dramatischen Feiern der Heiligen Woche (Palmsonntag; Karfreitag; Osternacht) haben sich sowohl alte bzw. neue Erweiterungen, als auch ganz eigen konzipierte Modelle gesellt. Das gilt einerseits zunächst für Gottesdienste von Kindern und Jugendlichen, andererseits aber auch hinsichtlich sonstiger Gruppen. Und dies speziell bei Sonderanlässen wie Kirchentagen, Diözesantreffen, Gemeindetagen, Sportfesten usw.

### 2.5. Ergebnis

Überschauen wir die genannten Aspekte zeigt sich, daß man im *allgemeinen* Sinn alle Liturgie in formaler Weise als Spiel – Drama – Kultdrama bezeichnen kann. Es sind nämlich alle wichtigen Faktoren dieses Genre vorhanden, und es bildet ein maßgebliches Gestaltungselement. Das gilt darüber hinaus noch im *speziellen* Sinn von bestimmten gottesdienstlichen Vollzugsformen, die in besonders ausgeprägtem Maß den Charakter des Spiels bzw. des Theatrischen aufweisen. Christliche Liturgie kann man von daher durchaus als »sakrales Spiel« bezeichnen. So gesehen ist es: Ausdruck von Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen begangen in der Form von »Feiern«. Und zwar näherhin als »Offenbarung und Preisung« in der Kraft des Gottesgeistes (»Heiligen Geistes«) und gebunden an Person nebst Werk Jesu. Der Unterschied zum »profanen« Spiel liegt im Inhaltlichen bzw. der Thematik. Im Blick auf unser Gesamtthema ergibt sich von daher vor allem die Aufgabe, weitere bzw. mögliche Konvergenzen im Zuge sinnvollen Zusammenwirkens beider Sparten zu erheben.

### 3. Spiel als Liturgie? – Konkrete Spielformen als Ausdruck von Offenbarung und Preisung...

Vor dem Hintergrund der erhobenen Gesichtspunkte lautet also die Frage nun: Erscheint es denkbar, daß Spiel-Sport in eigentlicher

Bedeutung Liturgie werden kann. Mit anderen Worten: ist es möglich, daß bestimmte konkrete Spielformen die »Vorgaben« gottesdienstlichen Handelns erfüllen?

### 3.1. Grundsätzliche Aspekte – Abgrenzung

Im Zuge der Verdeutlichung des Problems und zugleich abgrenzender Auslese ist zunächst an (mögliches) »Spiel(en) zur Ehre Gottes« bzw. der Götter zu erinnern. Schon das alte Olympia verstand sich ja in diesem Sinn. Und auch heute gibt es Belege dafür, »Spiel und Sport«, als Ausdruck der Schöpfungsfreude bzw. christlichen Lebensvollzuges in vergleichbarer Weise zu begreifen<sup>24</sup>. Um eigentliche Liturgie im hier gemeinten Verständnis handelt es sich dabei jedoch kaum.

Weiterhin sei erwähnt, daß es bei Spiel und Sport »quasi-kultische« Elemente gibt. Auch hier kann das Beispiel des alten (und neuen) Olympia dienen. Heiliges Feuer (vgl. olympisches Feuer), »Hymnos« (vgl. olympische Hymne), Weihespruch (Rede) und Gelöbnis (vgl. olympischen Eid; Versprechen) u.ä. sind ja ursprünglich sakrale Formen. Heutzutage werden sie freilich kaum noch in dieser Weise empfunden.

Unbeschadet solcher Anklänge geht unsere Frage also tiefer: Kann Spiel/Sport im eingegrenzten (heutigen) Verständnis, sei es als selbständige Veranstaltung oder als Bestandteil innerhalb eines größeren Rahmens, im eigentlichen Sinn Gottesdienst oder gottesdienstliches Element sein – Ausdruck von Offenbarung und Preisung?

### 3.2. Spiel(en) primär »nichtkörpersportlicher« Art als Liturgie?

Unter Spiel(en) primär »nichtkörpersportlicher« Prägung werden hier alle entsprechenden Vollzüge verstanden, die im engeren Sinn nicht zum Bereich der »Leibesübungen« gehören. Ihre Grundfor-

<sup>24</sup> Vgl. Deutscher Sportbund/Evangelische Kirche in Deutschland/Katholische Kirche in Deutschland (Hg.), *Miteinander für alle. Gemeinsame Wege für Kirchengemeinden und Sportvereine*, Düsseldorf 1977; I. Isenbörger: *So war es in Olympia*, Mainz 1960.

men, die sich in zahlreichen Einzelarten aufgliedern, haben uns bei der Thematik »Spiel« beschäftigt<sup>25</sup>. In bezug auf Liturgie zeigt genaueres Zusehen ohne Zweifel, daß manche dieser Arten besser als andere geeignet sind. Der entscheidende Faktor ist: Inwieweit gelingt es, entsprechende Vollzüge zum Transzendenten hin zu öffnen?

Als Beispiel sei der Bereich Schauspiel – Drama genannt. Wie die Geschichte zeigt, hat die Feier der Hingabe Jesu im Gottesdienst des Karfreitag zu manchen dramatischen Formen von »Verkündigung und Lobpreis« geführt. Von überaus schlichten Szenen, wie sie noch heute in der römischen Liturgie zu finden sind (Passionsverlesung in Rollen; Kreuzerhebung – Kreuzverehrung), geht der Bogen über mancherlei Zwischenstationen bis zu Entfaltungen, die in die Nähe von Passionsspielen gelangen. Daneben gab und gibt es noch mannigfache Beispiele aus anderen gottesdienstlichen Bereichen<sup>26</sup>. Das bedeutet für uns heute zunächst: auch gegenwärtige Spielformen sind auf ihre Verwendungsmöglichkeit zu prüfen, es liegt kein Grund vor, sie generell auszuschließen. Weiterhin besagt das: Grundsätzliche Eignung als Liturgie liegt vor: Wenn entsprechende Formen dem maßgeblichen Wesen und Sinn des Gottesdienstes Ausdruck verleihen bzw. »Offenbarung und Preisung« sein wollen. Thema kann dabei alles sein, was aufgrund der Schöpfungswirklichkeit des offenbarenden Gottes Anlaß zu Frage, Klage, Lobpreis und Dank gibt.

### 3.3. *Spiel(en) in Form von »Leibesübung – Sportspiel« als Liturgie?*

Unter Sportspiel – Leibesübung werden hier alle entsprechenden Vollzüge verstanden, bei denen das körperliche Moment des Menschen in maßgeblicher Weise wichtig ist<sup>27</sup>. In bezug auf Liturgie

<sup>25</sup> Dazu vgl. Abschnitt 1.2. dieser Abhandlung.

<sup>26</sup> Vgl. dazu in dieser Abhandlung Abschnitt 2.4.: Blick in die Liturgiegeschichte.

<sup>27</sup> Es scheiden hier somit alle Vollzugsformen aus, die zwar heute unter dem Oberbegriff »Sport« eingeordnet werden, bei denen der »körperliche Faktor« aber (nahezu) fehlt; z. B. Schachsport.

scheinen auch dabei manche Arten mehr, andere weniger als gottesdienstliche Ausdrucksformen geeignet. Zunächst einmal sind die Formen auszuschließen, deren primäres Anliegen nicht (mehr) Spiel ist, die also vordergründige Zwecke verfolgen, etwa kommerzielle Aspekte (Profitum) oder technischen Perfektionsmechanismus (Motorsport) u. ä. Daß es dabei Grenzbereiche gibt, ist verständlich<sup>28</sup>. Muß eine Entscheidung gefällt werden, kommt es auf den »Schwerpunkt« an.

Grundsätzlich erscheint eine Sportart für christlichen Gottesdienst zunächst einmal geeignet, wenn sie echte »Werte« beinhaltet. Beispielsweise wenn sie vom Motiv der Lebensfreude, von Wettstreit, vom Willen etwas zu vollbringen, von echtem Kampfgeist u. ä. geprägt ist. Weiter erwähnenswert sind: Kameradschaft, Fairneß, nicht »Sieg um jeden Preis«, Bewältigung von »Niederlage« und Depression. Dies alles sind ja Momente christlich verstandener Schöpfungswirklichkeit bzw. Lebensführung, und echte Liturgie samt Frömmigkeit sollten dem Rechnung tragen. Als Aspekte seitens des *Einzelnen* in bezug auf seine Leiblichkeit seien dabei etwa genannt: Schönheit, Leistungskraft, Geschicklichkeit, Überwindung von Schwierigkeiten (in den unterschiedlichen Graden; vom Breitensport bis Spitzensport), Spannung und Entspannung. Was Leibesübungen-Sportspiel darüber hinaus mit dem Gottesdienst verbindet, ist ihr Vollzug in *Gemeinschaft*. In der Liturgie reichen dabei die Dimensionen von Kleingruppe über Gemeinde bis zu Großverbänden (z. B. Kirchentag). Entsprechende Gruppierungen lauten dabei beim Sport etwa: Mannschaft (Paar; Team), Verband, Nation und Welt (Olympiade).

Entscheidend für die Eignung als Gottesdienst ist ferner, ob derartige Formen ein transzendierendes Element aufweisen – beispielsweise mehr sind als etwa »bloße Muskelkraft«. Mit anderen Worten: ob solches Tun bewußter Ausdruck von »Offenbarung und Preisung« werden kann. Etwa als Bekundung der Schöpfungswirklichkeit Gottes und dankende Annahme<sup>29</sup>. Überschauen wir vor diesem

<sup>28</sup> So ist z. B. ein »Honorar« kein genereller Grund eine Sportart auszuschließen. Das gibt es auch in der Liturgie (vgl. Stipendium, Stolgebühr).

<sup>29</sup> Beispiel: Offenbarung der Gottes-Geschenke »Körperlichkeit, Leistungskraft, Freude«. Und ebenso: Dank des Menschen für diese Gaben.

Hintergrund die Sportgattungen und (Unter-)Arten<sup>30</sup> hinsichtlich ihrer Eignung als konkrete Liturgie, kommen wohl vor allem die Bereiche: Turnen, Gymnastik, Formen mit künstlerischem Einschlag sowie »Tanz« in Frage<sup>31</sup>. Dies sei an einigen Einzelbeispielen aufgezeigt.

### 3.4. Gesichtspunkte für die Praxis: Einzelformen – Konzeption

Christliche Liturgie ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden<sup>32</sup>. Innerhalb dieses Magnetfeldes wird jeder konkrete Gottesdienst von einem bestimmten Anlaß (vgl. Sakramente) bzw. einer Thematik geprägt (vgl. Kirchenjahr). Dabei entfaltet sich die Grundthematik – nämlich das Heilshandeln zwischen Gott und Menschen – in mancherlei Einzelthemen. Diese betreffen, schematisch gesprochen, die gesamte Breite von Weltbeginn bis zur Vollendung. Das sei an einem Einzelbeispiel aufgezeigt. Und zwar an dem für unseren Zusammenhang besonders markanten Ereignis »Schöpfung«, das in der Liturgie in vielfältiger Weise thematisiert wird<sup>33</sup>. Gesichts-

<sup>30</sup> Hinsichtlich der verschiedenen Sportgattungen (z. B. Leichtathletik) und ihrer Arten (z. B. Laufen, Springen, Werfen) vgl. Gröning, Lexikon, passim.

<sup>31</sup> Die Einteilung dieser Gattungen differiert bei den verschiedenen Autoren. Erwähnt seien betreffs unserer Fragestellung die folgenden Möglichkeiten. Turnen: Geräteturnen – Bodenturnen. – Gymnastik: Zweckgymnastik (Kondition) – Moderne (Ausdrucks-)Gymnastik. – Formen mit künstlerischem Einschlag z. B. Eiskunstlauf, Rollkunstlauf. – Tanz: Solotanz – Paartanz (jeweils: Standardtänze – Lateinamerikanische Tänze).

<sup>32</sup> Vgl. dazu: Kodex des Kanonischen Rechtes, Kevelaer, 1984<sup>2</sup>, 381 (Can. 834, 2): Solch ein Gottesdienst ist dann gegeben, wenn er im Namen der Kirche von rechtmäßig dazu beauftragten Personen und durch Handlungen dargebracht wird, die von der kirchlichen Autorität anerkannt sind. – Es geht also neben der rechten Absicht (Intention) – um: Befähigung (Auftrag), Träger (Personen: Vorsteher nebst Gemeinde) und Form (Handlungen).

<sup>33</sup> Hinsichtlich der erneuerten römischen Liturgie seien beispielsweise folgende Termine genannt: Osternacht (Gen 1,1–2,2: Schöpfung; der Mensch). – 1. Fastensonntag (Gen 2,7–9; 3,1–7: Erschaffung des Menschen; Paradiesesfreude und Schuld). – 27. Sonntag im Jahreskreis (Gen 2,18–24: Die Tierwelt; die Frau, Gefährtin des Mannes). – Dazu die reichen Motive in den Psalmen.

punkte sind in etwa: die unbelebte und die belebte Welt, Mann und Frau, »Paradies« und Neubeginn (nach dessen »Verlust«), Makro- und Mikrokosmos, die Bedeutung und Aufgabe des Menschen, seine Würde und seine Fähigkeiten usw.

Solche Aspekte werden im *Gottesdienst* einerseits in verbaler Weise »dargeboten« (Offenbarung) und »gewürdigt« (Preisung), so in Predigt, Lesung, Gebet und Gesang. Nicht weniger aber geeignet ist der Bereich »Optisches – Zeichen«. Beispielsweise wenn für das angenommene Thema »Schöpfung« dramatisch-szenische Formen zum Medium von Offenbarung und Preisung werden. Hierfür sei an die (im Laufe unserer Überlegungen erwähnten) zahlreichen Beispiele für liturgische »Dramatisierungen« erinnert<sup>34</sup>. Das nun ist speziell die Stelle, an der ebenfalls der Bereich *Spiel-Sport* (über die »spielerische Form« des Gottesdienstlichen im allgemeinen Sinn hinaus) seinen (relativ) eigenwertigen Beitrag im Rahmen der Liturgie zu leisten vermag. »Offenbarung und Preisung« im Magnetfeld der Thematik »Schöpfung« können nämlich auch auf diese Weise erfolgen. Etwa indem das Bewußtsein des Menschen, Gottes Schöpfung zu sein und seine Freude darüber, *mittels spielerisch-sportlicher Formen vergegenwärtigt wird*. Dabei ist es einerseits möglich, Einzelne oder bestimmte Gruppen zu aktivieren, andererseits die Gesamtgemeinde einzubeziehen. Ansätze dazu lassen sich in allen Hauptteilen des Gottesdienstes finden, etwa bei der Eröffnung (vgl. Einzug; Hinführung; Einstimmung), beim Zentralteil (Verkündigung; Meditation; Huldigung; Gabenbereitung; Doxologie; Gebet [Vater unser], Dank [nach der Kommunion]) und am Abschluß (vgl. Auszug).

### *Einzelformen – Konzeption*

Wie bereits erwähnt, erscheinen aus dem Bereich *Spiel – Sport* zur Gestaltung liturgischer Zusammenkünfte vor allem folgende Arten geeignet: Turnen, Gymnastik sowie künstlerisch geprägte Formen, speziell Tanz<sup>35</sup>. Beim Umkreis *Turnen* mit seinen Hauptsparten

<sup>34</sup> Dazu vgl. die Abschnitte 2.1.–2.4. dieser Abhandlung. Früher weit verbreitet waren u. a. »Paradiesspiele« (Schöpfungsgeschichte u. ä.).

<sup>35</sup> Vgl. dazu Anm. 30 mit Text.

Geräte – Boden, ist dabei besonders an den zweiten Block zu denken<sup>36</sup>. Dabei stellen die drei Grundformen des Bodenturnens, nämlich: Dynamische Teile (Bewegungen; Schwung), Statische Teile (Haltung) und Kraftteile, sei es als Einzelelemente oder in entsprechender Kombination, verbunden mit sinnvoller Raumeinteilung und flüssigem Ablauf, ein reichhaltiges Repertoire dar. Über ihren Eigenbeitrag hinaus, können sie außerdem insgesamt zu einer erwünschten positiven »Gesamtstimmung« im Rahmen eines freudigen und erquickenden Gottesdienstes beitragen. Etwa als »Offenbarung« des Kunstwerkes Leib, oder als »Dank« dafür.

In mancher Beziehung vielleicht noch besser geeignet erscheint der Bereich *Gymnastik*<sup>37</sup>, wobei nicht an Zweckgymnastik (Konditionstraining), sondern an die moderne Ausdrucksgymnastik gedacht ist. Ihre musisch-rhythmische Konzeption, gestaltet von Einzelnen oder Gruppen, in Verbindung mit den dabei der Intensivierung dienenden Hilfsmitteln (Ball; Reif; Keule; Seil; Bänder), bildet ebenfalls eine reichhaltige Fundgrube von – zum Teil künstlerischen – Gestaltungselementen. Als Beispiel im hier anvisierten liturgischen Rahmen mit der Thematik Schöpfung sei die Ausgestaltung einer Meditationsphase genannt.

Damit ist zugleich die Brücke geschlagen zu den »Sportarten«, denen *künstlerische Elemente inne wohnen*<sup>38</sup>, speziell zum Tanz<sup>39</sup>. Maßgebliche Faktoren sind dabei Takt, Körperlinien, Bewegungsablauf insgesamt und Rhythmus. Gerade aufgrund ihrer mannigfaltigen Ausdrucksfähigkeit erscheinen sie als gottesdienstliche Bekundung der unerschöpflichen Offenbarung und daraus folgender Vielfalt der Preisung nachhaltig geeignet. Im Rahmen unseres Themas »Schöpfung« könnten etwa entsprechende Tanz- bzw. Reigenformen derartigen Motiven Ausdruck verleihen<sup>40</sup>. Dabei

<sup>36</sup> Dazu vgl. Gröning, Lexikon, 260ff. (Turnen).

<sup>37</sup> Hierfür vgl. Gröning, Lexikon, 106 (Gymnastik).

<sup>38</sup> Vgl. Anm. 31. – Ferner entsprechende Stichwörter bei Gröning, Lexikon.

<sup>39</sup> Vgl. Gröning, Lexikon, 251 (Tanzsport). – Dazu kommen verwandte Formen wie Reigen usw. – Ferner vgl. Anm. 40.

<sup>40</sup> R. Guardini: Vom Geist der Liturgie; Freiburg 1918 (später Neuauflagen), hier 56–70: Liturgie als Spiel. Darin kommt auch die Rede auf das Alte Testament: David tanzt vor der Bundeslade (vgl. S. 69). – Erwähnt

sind auch Fragen und Klagen des Menschen, Schuld und Vergebung, Not und Überwindung (vgl. Psalmen) usw. nicht zu vergessen! Als gelungenes Modell sei der Abschluß eines Gottesdienstes genannt, bei dem vier Paare den »Altar« als Zeichen des Dankens »umtanzten«.

#### 4. Ergebnis – Aufgaben – Perspektiven

Liturgie und Spiel-Sport sind je eigenwertige Bereiche mit Eigenaufgaben. Für christliche Lebensverwirklichung gibt es dabei aber im Grunde keine scharfe Trennung, weil alles vom gemeinsamen Hintergrund des Transzendenten her begriffen wird. Von daher ist es auch sinnvoll, daß beide Sparten zusammenwirken. Entscheidend erscheint dabei vor allem die Frage des »wie«. Dazu ist einerseits zu bedenken, daß im Laufe der Entwicklung zwar sowohl Gottesdienst als auch Sport-Spiel ihre je eigenen Einzelformen (Elemente) und Gesamtgefüge (Konzeptionen) entwickelt haben. Andererseits aber besitzen im Grunde alle Vollzugsformen beider Sparten (also von Liturgie und Spiel-Sport) ein gemeinsames Charakteristikum: Es handelt sich um – aufgrund der Schöpfungswirklichkeit mögliche bzw. verwirklichte – menschliche Aktionen, in die auch sachliche Dinge (unbelebte Gegenstände; Lebendiges) einbezogen sein können. Der Unterschied liegt in folgendem: Beim Gottesdienst besitzen diese Vollzugsformen *notwendigerweise* (religiösen) Symbolcharakter – d. h. sie sind bewußt auf das Transzendente (in seinen verschiedenen Dimensionen) bezogen. Solcher bewußter bzw. gewollter Vollzug ist bei Spiel-Sport *nicht notwendigerweise* vorhanden. Liturgie will also anderes, ein mehr.

Dabei steht *Gottesdienst*, was die Form betrifft, vor einer ständigen Aufgabe und Herausforderung. Er muß sich nämlich (von menschli-

seien ferner Tanzformen in gegenwärtiger Liturgie (Indien; Afrika). Zu letzterem ist zu bemerken, daß die Inkulturation entsprechender Formen (Asien; Afrika; Südamerika) eine wichtige Aufgabe der Liturgie ist. Hinsichtlich ablehnender Haltung sei daran erinnert, daß es entsprechende Bemühungen dort schon in der Missionsphase zu Beginn der Neuzeit gab. Von heutiger Sicht her ist zu bedauern, daß derartige Ansätze (Jesuiten) aufgrund von Missionsrivalitäten usw. nicht zur Ausführung kamen (Ritenstreit).

cher Seite her gesehen) stets bemühen, mittels geeigneter, der jeweiligen Zeit verstehbarer Symbole Ausdruck seiner Grundprinzipien – nämlich: Offenbarung und Preisung – zu sein. Dabei darf er – und das ist für unsere Überlegungen wichtig – ebenfalls die Möglichkeiten seitens *Spiel und Sport* nicht aus dem Auge verlieren. Das heißt konkret: Auch auf dem Feld von Spiel-Sport gilt es geeignete Einzelformen und Gesamtgefüge zu entdecken, auszuwählen und sinngerecht einzuordnen. Wichtig ist dabei ihre »Eignung«, näherhin die Möglichkeit ihrer bewußten »Öffnung auf Transzendenz« hin; also Symbolfähigkeit bzw. Symbolcharakter. Dies vorausgesetzt, gibt es kaum zusätzlich Kriterien, für deren *grundlegende* Berechtigung oder Nichtberechtigung »in oder als Liturgie«. Eine andere Frage ist freilich die *konkrete Eignung* derartiger Formen. Also: in bestimmten Situationen, unter bestehenden Umständen (Feiergemeinde; Anlaß). Das heißt ihre Eignung in einer Feier »hier und jetzt«. Das erfordert von beiden Seiten – also des Gottesdienstlichen und des Bereichs Spiel-Sport – zunächst einmal »Sachkenntnis«. Andererseits ist entsprechende Gestaltung bzw. ihr »Gelingen« auch »Kunst«<sup>41</sup>. Dazu helfen Begabung, Schulung, Einfühlungsvermögen, Charisma, Kreativität und Spontaneität. Nicht weniger ist solches Gelingen oft – rational kaum erklärbar – »Geschenk«.

Am Beginn unserer Überlegungen<sup>42</sup> stand die (etwas skeptische) Frage: ob Liturgie und Spiel-Sport ernstlich etwas miteinander zu tun haben. Zum Schluß kann man sagen: sehr wohl, eine Menge! Und dazu: gelingt ein vertrauensvolles Zusammenwirken beider Sparten, ist es sowohl für Gottesdienst als auch Spiel-Sport ein Gewinn. Und daher sind auch alle Anstrengungen in dieser Richtung zu begrüßen<sup>43</sup>. Und zwar: als gemeinsames Bemühen einer

<sup>41</sup> H. Reifenberg, Liturgieästhetik: Feier des »Heiligen« im Magnetfeld des »Schönen«. Perspektiven, Ausprägungen, Differenzierungen und Gesamtverständnis Christlicher Kultästhetik, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 26 (1984), 117–146.

<sup>42</sup> Vgl. dazu den Beginn der Abhandlung.

<sup>43</sup> Erwähnt sei auch in diesem Zusammenhang das ökumenische Anliegen. Dazu vgl. C. Zwiesler, Das Pfingstwunder in der Fechthalle, in: Fecht-sport 5 (1985), Nr. 6 (August/September), 27–28.

»Interpretation der Welt – näherhin des Menschen und der Schöpfung – vor dem Transzendenten«, vor Gott<sup>44</sup>.

<sup>44</sup> Die Katholische Akademie in Bayern (München) verleiht ihren »Romano Guardini-Preis« im Hinblick auf (Verdienste um die) »Interpretation von Zeit und Welt«.